

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnenten zahlen die Ggspaltene oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: H. Lemb.

Postfach-Nr. 30.

Postfach-Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von H. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 214.

Dienstag, den 15. September 1911.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Beim Festungsbau.

Aus dem Tagebuch eines Ersahreservisten.

Bei uns Ersahreservisten — so schreibt man aus einer bayerischen Festung der Rdn. Stg. — hört man in diesen Tagen und Wochen sehr wenig. Begreiflich genug: alle Anteilnahme gilt ja den kämpfenden und blutenden Brüdern da draußen an West- und Ostfront. Wir der Ersahreserve würden uns ihnen brennend gern anschließen. In meiner Kompanie ist kein Unteroffizier, kein Mann, der sich nicht danach sehnte, an die Front zu gehen. Aber unsere Meldungen als Kriegsteilnehmer, unsere Bitten um Abgabe an andere Truppenteile sind bislang vergeblich gewesen. Erst sollen unsere Meldebüroarbeiten hier in der Festung beendet sein; dann — hoffentlich —

Wir einmünden „armierten“ wir. Wer mir noch vor Wochen erzählt hätte, daß ich demnächst Balken und Holz hacken würde, der wäre schon bei mir angekommen. Und doch ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß wir Tag um Tag hier schwere körperliche Arbeit verrichten, und es geht nicht nur, sondern es geht so gut und flott, daß kein Mensch annehmen würde, daß ein großer Teil der Armierungssoldaten in seinem Leben nicht anders als in den vier Wänden seines Bunkers oder einer Studierstube tätig gewesen ist. Wohl fällt's nicht von uns leicht, und mehr als einer fühlt sich manchmal wie erschlagen. Aber schlapp machen? Gib's nicht! Wir sind doch deutsche Soldaten!

Es ist richtig: unsere Uniformen sind nicht gerade der Reiz, unser Waffenquartier auf Stroh ohne Deckung und ohne rechte Wachegelegenheit ist nicht ganz so schön wie das weiche Bett daheim. Was tut's? Mit dem Scherzwort — wir sind nämlich fast alle Berliner — man sich drüber weg, und wenn wir morgens in der Morgensonne zum Appell und zur Arbeit müssen, mit uns das Aufstehen recht viel weniger schwer, wenn wir uns aus warmem Federlager erheben, so kann man auch den kleinen Unannehmlichkeiten des Festungslebens mit der Nacht eine gute Seite abgewinnen. Wir aber einmal ungeduldig und ärgert, weil die Quartierfläche nicht auf der Höhe des „Espanade“ liegt, weil wir uns beim Tragen von Eisenstangen und Kanalschnupfen und Muskelkater an der Grenze des Ausdauerns — und schämen uns.

Ich sage, daß die Kameradschaft hier genau so wie überall bei unseren Truppen? Daß auch die sozialen Unterschiede wie weggeweht sind, und wir uns allen Bande der Freundschaft gewöhnen, die nicht zerreißen werden, auch wenn wir die Uniform tragen, sondern wieder im Kontor oder Scherz, an der saulenden Maschine und am Werk der Arbeit des Alltags verrichten? Denn die Kameradschaft und jede Minute hier in Berg und Hirt: das ist nichts, ist, und alles der Mann, der in dem

Ich finde die Gaben gar verschieden verteilt, und die soziale Stellung, keine akademische Vorurteile und kein Ministergehalt ändert etwas daran, daß wir alle Arbeiter nicht bestehlen kann — genau wie bei der körperlichen Arbeit gewohnt ist, im Leben eine bestimmte Rolle spielen würde. Das sehen wir alle ein, und nicht wird verachtet und gering gehalten, die dem Berufsarbeiter leichter fallen. Und der Drückeberger. Oder doch nicht: er würde nicht, wenn — ja: wenn er überhaupt vorwärts kommt. Aber, dem Himmel sei Dank, diese Zeit des heiligen Krieges hat auch im Schwächsten den Feuerschein des Pflichtgefühls, und wie ein Fanal leuchtet das Wort der Kameradschaft uns voran: Druff, Jurgens — es

Obst und Gemüse in Kriegszeiten.

P. Berlin, 10. September.

Der deutsche Volk kämpft gegenwärtig heftiger als je zuvor den Kampf um seine Selbstständigkeit, um seine Freiheit, um seinen Lebensraum. Millionen deutscher Söhne kämpfen im Felde. Der Substanzgebliebenen Pflicht, die heimatischen Erzeugnisse für die Front zu beschaffen, ist eine mühsame, aber notwendige Aufgabe.

Interessiert ist es meist verwunderlich, daß die große Menge Nahrungsmittel, die in Friedenszeiten vom Ausland zu unserem Verbrauch kommen, in der Kriegszeit so stark eingespart werden und in welcher strenger Form der Konsum eingeschränkt ist. Die sparsamsten Verbraucher eigener Erzeugnisse, Armeen im Felde, und Armeen

Daheimbleibender; wie viele eigentlich davon machen nach rechnerischen Gedanken über die Verbrauchsart von Nahrungsmitteln in so schwerer Zeit?

Die Erzeugnisse der Landwirtschaft, des Obstbaues und der Gemüsekultur in Deutschland sind in diesem Jahre weit über eine Mittelernte hinausgegangen. Diese Ernte wird uns außerordentlich nützlich sein, denn wenn man Armeen versorgen will, fängt man mit dem Bauche an, sagte schon Friedrich der Große. Diese Weisheit ist bei den berufenen Stellen nicht vergessen. So hat z. B. die Brandenburgische Landwirtschaftskammer die Vermittlung zwischen Züchtern und Verbraucher auch von pflanzlichen Nahrungsmitteln in den rechten Weg geleitet durch die Einrichtung von Obst- und Gemüsemärkten, durch Förderung der Konsumindustrie.

Für Groß-Berlin sorgt diese Kammer durch Abhaltung von 13 Obstmärkten, die für die Monate September bis Dezember in Aussicht genommen sind. Neben Frischobst werden auch jederlei Obstserbisse, wie Säfte, Gelees, Marmeladen und auch Honig verkauft werden. Zum erstenmal wird versucht werden, frische Dauergemüse und Kartoffeln auf den Markt zu bringen und dem Verbraucher selbst in kleinen Mengen zu verkaufen. Durch Überwachung seitens der Marktleitung, die in den Händen von Kammerbeamten liegt, wird dem Verbraucher gewährleistet für Güte und Preiswürdigkeit seiner Einkäufe an Frischobst und Konerven. Diese werden noch besonderer sachverständiger Prüfung unterzogen.

Den Märkten Züchtern ist ein leichter Absatz ihrer Waren in der Hauptstadt ermöglicht. Die Züchter sind durch die Landwirtschaftskammer und die Provinzial-Züchtervereine über die Marktgrundsätze unterrichtet worden. Auf die Werbetätigkeit dieser Vereine wird besonders gerechnet, ist doch die sorgsame Verwendung unserer eigenen deutschen Bodenprodukte gerade jetzt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Um eine allseitig befriedigende Lösung des Problems zu gewährleisten, soll sich besonders die Bevölkerung der Städte annehmen und die Obstmärkte fleißig besuchen. Geeignet zur Abhaltung von solchen Märkten sind alle möglichen Gassenbauten, Turnhallen, große Säle usw.

Der erste Obst- und Gemüsemarkt für Groß-Berlin findet vom 15. bis 18. September d. J. in der Festhalle des Königl. Landes-Ausstellungsparkes statt. Außerdem haben die Vorortgemeinden Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg ebenfalls Märkte in Aussicht genommen.

In den übrigen Provinzen Preußens und auch wohl in den übrigen Bundesstaaten wird in derselben Weise wie in Brandenburg von den Landwirtschaftskammern gearbeitet und dieses vermittelnde Arbeiten vom Züchter natürlich als sehr nützlich empfunden. Als eine vortreffliche Befruchtung der Tätigkeit des Landmanns darf dieses Vorgehen der Behörden gelten, und wo Leute sich finden, die sachmännlich beratend der Landbevölkerung beistehen, wie landwirtschaftliche und gartenbauliche Wanderlehrer der Kammern dies tun, kann eine zweckdienliche Organisation bald in die Wege geleitet werden, wo solche noch nicht vorhanden sein sollte.

Ein gutes Quartier. Folgende Binde über das, was jeder, der die Freude hat, Einquartierung zu erhalten, unseren Kriegern bieten sollte und in den allermeisten Fällen auch bieten kann, verdient der „Koffhäuserverband der deutschen Landeskriegerverbände“: Zu einem guten Quartier gehört: Hausmannskost, aber sorgfältig gekocht und nicht zu stark gewürzt oder gesalzen, auch nicht zu fett, denn das alles macht durstig. Auch das Getränk gut, aber mit Maß: In der Hitze am besten Frucht- oder Zitronensaft mit Wasser und Zucker. Zum Frühstück Kaffee und Butterbrot, das hält am besten vor. Ein gutes Bett, sauber und nicht zu warm, in gut gelüfteter Stube. Wasser genug zum Waschen. Der Soldat sollte die größte Wäsche im Hause bekommen, er wird sich gern vor dem Essen tüchtig waschen. Und vor dem Bettgehen ein warmes Fußwasser; wo man's hat, auch ein ganzes Bad. Was zum Arbeiten und zum Ausruhen. Gib ihm einen guten Holztisch am hellen Fenster zum Wachen seiner Sachen, und wenn er fertig ist und ein Stündchen übrigbleibt, soll er sich in die Sofaecke setzen oder auf Bett legen, er wird's brauchen können. Auch abends soll ihm für frühzeitige Ruhe. Etwas zum Mitnehmen. In den Brotbeutel kommt ein gutes Stück Brot mit Käse oder kaltem Fleisch; in die Feldtasche am besten leichter schwarzer Tee oder Kaffee mit Zucker, keine geistigen Getränke. Dagegen wird dein Gast eine gute Zigarre nicht verschmähen, für die Bahnfahrt ist ihm auch eine neue Zeitung und sonst Brauchbares zum Lesen willkommen. Alles pünktlich zur Zeit. Was hilft das beste Abendessen, wenn der Quartiergast zum Appell formiert, oder das beste Frühstück, wenn er sich den Hals daran verbrennt, weiß's zu spät fertig wurde. Nimm ihn auf in eigenen Hause, wenn's irgend sein kann, und weise ihn nicht an einen von dir bezahlten Quartierwirt. Laß den Landwehrmann, der auch für dich Weib und Kind dahinten läßt und ins Feuer geht, etwas spüren vom Dank des Vaterlandes, laß ihn bei deinen Kindern am Tisch sitzen und bei deinem Abendessen ausgehen sein. Schreib dir auch Namen und Regiment auf, damit du ihm einmal einen Gruß ins Feld schicken kannst. Er kommt vielleicht nicht dazu, dir wieder zu schreiben, aber er vergißt es nicht in den Entbehrungen des Feldzuges: „Das war ein gutes Quartier!“

Nah und Fern.

Die geplünderte russische Regimentskasse. Aus Striegau melden schlesische Blätter: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten miteinander in Streit, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der eine hatte nämlich verraten, daß der andere an einer Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften recht eingehend vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mark in russischem Papiergeld bei dem Angeklagten zutage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

Der Privatsekretär des Fürsten von Albanien deutscher Kriegsgefangener. Der Privatsekretär des Fürsten von Albanien, der englische Hauptmann Duncan Hibben-Armstrong, befindet sich seit einigen Tagen in München in Kriegsgefangenschaft. Als vor einiger Zeit die Kinder des Fürstenpaares von Durazzo nach Deutschland zurückgeschickt wurden, gehörte Armstrong zu ihrer Begleitung. Er hatte vom deutschen Generalstab in Durazzo einen Geleitbrief bis nach München und zurück nach Durazzo erhalten. Er meldete sich in München beim Generalkommando und erhielt die Mitteilung, er werde frei bleiben, wenn er sein Ehrenwort gäbe, daß er direkt nach der albanischen Residenzstadt zurückkehren wolle. Armstrong glaubte dies nicht tun zu können, weil unter den inzwischen geänderten politischen Verhältnissen in Albanien die Rückkehr nicht möglich sein könnte. Armstrong mußte daher als Kriegsgefangener in München bleiben.

Eine Russenfreundin am Pranger. Das Garnisonkommando in Reike gibt zur Warnung durch Anschläge den Namen der Ökonomin Marie Kollowa öffentlich bekannt, die den Kriegsgefangenen Russen fürstlich rufenstüde ausgestellt hatte. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß in jedem weiteren ähnlichen Falle strenge Bestrafung eintritt.

Eine Geldmutter. In der Auskunftsstelle des Berliner Kriegsministeriums erschien vor einigen Tagen die Witwe eines Offiziers, um über ihre drei Söhne, die sie ins Feld geschickt, etwas in Erfahrung zu bringen. Sie hörte, alle drei hätten den Feldruf erlitten. Der Mutter schossen die Tränen in die Augen. Aber dann lächelte sie, noch unter Tränen, und sagte: „Daß das mein Mann nicht mehr erleben sollte“...

„Wilhelm II.“ als Kriegsfreiwilliger. Man hat in diesen Tagen oft davon gelesen, daß vielfach einzelne Familien ganze Reihen von Kriegern ins Feld stellten. Zu diesen Familien gehört auch die des Landwirts Justus Flug in Treysa bei Marburg. Flug selbst ist Veteran von 1870, und es erfüllt ihn als alten Soldaten mit begeistertem Stolz, daß es ihm vergönnt ist, nicht weniger als sieben Söhne zu den Fahnen zu schicken. Die Jungen stehen im Alter von 19 bis 30 Jahren und haben sämtlich ihrer Militärpflicht genügt, bis auf den jüngsten, der jetzt als Freiwilliger mit hinausgezogen ist. Bei diesem letzten Sprößling hat übrigens Kaiser Wilhelm in üblicher Weise Bäte gestanden, und Vater Flug erzählt mit Vorliebe von einer drolligen Verlegenheit, in die die Eltern bei der Taufe des jüngsten Sohnes gerieten. In der Namenreihe der ersten sechs Kinder befand sich nämlich bereits ein „Wilhelm“, als der siebente Sohn das Licht der Welt erblickte. Nun war guter Rat teuer, aber da man auf die Ehre der kaiserlichen Patenschaft natürlich nicht verzichten wollte, half sich der erfindungsreiche Vater auf eine verblüffend originelle Weise und nannte seinen Benjamin „Wilhelm II.“

In der offiziellen Nordd. Allg. Stg. wird die Heuchelei und die Lügenhaftigkeit der japanischen Regierung bei ihrem Vorgehen in das rechte Licht gestellt. Nach einer Äußerung des japanischen Botschaftsrats in Rom sei der Krieg dadurch entstanden, daß Deutschland die Zustimmung verweigert habe, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Rahmlegung seines Handels nötig geworden. Dazu sagt das halbamtliche Blatt: Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschaftsrat behauptete, vor Überreichung des Ultimatus an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin gerade von deutscher Seite — und zwar vor Überreichung des japanischen Ultimatus — in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Befehl erhalten werde, sich feindseligen Handlungen in den ostasiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-japanischen Konflikt neutral bleibe. Hieraus ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden.

Italien.

Wie in einem Mailänder Blatt zu lesen ist, soll die italienische Regierung beschlossen haben, ihre Garnisonen in den österreichischen Grenzen auf Friedensstärke zu ziehen. Italien wolle durch diese Maßregel seine Friedensliebe und strenge Neutralität während des herrschenden Krieges erneut bekunden.

Bunte Zeitung.

Hagenbeck in Kriegsnot. Die gesamte Hagenbedsch's Tierschau ist auf einer Schweizerreise vom Krieg überrascht worden und in Chaar-de-Fond stecken geblieben. Fast sämtliche Angestellte, vor allem die Russiker der drei Kapellen, mußten unter die Waffen eilen. Der Leiter der Schau weiß nicht, was er mit dem großen Tierbestand anfangen soll. Das Klima der hochgelegenen Ortschaft hat auf den Gesundheitszustand der Tiere ungünstig eingewirkt, und die Beschaffung von geeignetem Futter ist schwierig und umständlich. Dazu kommt noch, daß die dreifürten Raubtiere, die jetzt nicht arbeiten, ihre Kunststücke vergessen und in bedenklicher Weise bösartig werden. Die Elefanten allerdings werden in nützlicher Weise beschäftigt: sie besorgen in der Umgegend der Stadt Wassertransporte und tun Vorpanndienste. Die berühmte Eisbärenbändigerin Lilly Webe ist infolge der mislichen Lage auch in großer Unruhe. Zu einem Journalisten sagte sie im schönsten Wiener Deutsch: „Ja g'schauen's, wenn die G'schicht noch länger anhält, bleib' ich nit mehr da und geh' zum Roten Kreuz. Wenn i nur den Frißi mitnehmen könnt'!“ Auf die indiscrete Frage des Zeitungsmannes, wer denn dieser Frißi wäre, sagte Fräulein Lilly: „Na, der Frißi, das ist halt da der große Eisbär, den möcht' i für mein Leben gern mitnehmen, der hat mi halt gar zu lieb!“ Vielleicht läßt das Rote Kreuz mit sich reden . . .

Der „bulgarische Napoleon“. Eins der russischen Armeekorps, die die offene Stadt Lemberg besetzten (die Russen haben diese „Goldentat“ bekanntlich zu einem großen Siege geistempelt), stand, wie man jetzt erfährt, unter dem Befehl des „berühmten“ (dieses schändliche Beiwort geben ihm die russischen Zeitungen) bulgarischen Generals Dimitriew, der im Balkankrieg die Türken besiegt hat. Dimitriew war zu Beginn des Krieges bulgarischer Gesandter in Petersburg. Die russischen Blätter erzählen, daß er „angeichts der unsicheren Haltung, die Bulgarien Rußland gegenüber einnahm, sein Entlassungsgesuch einreichte, nachdem er in einem Brief an den Zaren Ferdinand erklärt hatte, daß alle Elawen bei diesem furchtbaren Kampf Rußland unterstützen müßten“. Diese russische Rampocht ist wie gleich bemerkt sein mag, eine bewußte Lüge; Dimitriew, der von jeher ein unsicherer Skatoniß war und mehr serbisch als bulgarisch dachte, hat sein Entlassungsgesuch nicht aus eigenem Antriebe eingereicht, sondern nachdem er wegen seiner höchst zweideutigen Haltung in recht unerwarteter Weise dazu aufgefordert worden war. Man nannte den General, der ohne Zweifel ein tüchtiger Heerführer ist, den „bulgarischen Napoleon“, aber nicht so sehr wegen seiner Kriegstaten, als weil es eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit dem ersten Kaiser der Franzosen hat.

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. Sept. Smilicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (B. Bräugerlie, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer marktübiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 232-236, R 207-209, H 214-228, Königsberg W 205-216, R 179, H 188-190, Danzig W 224, R 194, H 198, Stettin W 224 bis 228, R 194-199, H 200-206, Bosen W 218-220, R 185, H 190, H 187-186, Breslau W 212-217, R 189-194, H 194 bis 199, Regensburg W 247,50-250, R 210-212,50, H 222,50-225, Hamburg W 240-243, R 217-222, G 232-234, H 218-224, Augsburg W 256-264, R 220-228, H 200,50-204.

Berlin, 11. Sept. (Produktenbörsen.) Weizenmehl Nr. 00 31-38,50. Gebauptet. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 28-30. Fest.

Die Fremdenlegion.

23. Fortsetzung. Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke.
Rothdr. verboten.

Nur so steigt und wartet. Er wendet nun von einiger Distanz, deren Zahl sich nach seinem Rang und Ansehen richtet, bewillkommt und aufgefordert, das Lager zu betreten. Sie führen ihn vor den Chef, der ihn im Gemeindegelände erwartet und begrüßt und die Wünsche der Fremden anhört und je nach seinem Ermessen erfüllt oder nicht berücksichtigt.

Daß bei einem solchen Verfahren es natürlich einem Uebeltäter immer gelingen muß, der Gendarmenpatrouille, zwei Mann, zu entweichen, liegt auf der Hand. Nun wird dem Chef des Duar angelobd, daß Militär kommt, es genügt dies meistens, der Uebeltäter stellt sich dann selbst, wenn er es nicht vorzieht, die Gegen ganz zu verlassen. Aber auch angenommen, man läßt es darauf ankommen, daß das Militär vor einem solchen Lager erscheint, es ist doch in den meisten Fällen nicht möglich, des Betreffenden habhaft zu werden, er verbirgt sich im Abteil der Frauen und d. d. Die Religion und die Sitten der Eingeborenen müssen geachtet werden, in das Gemach der Frauen darf kein Caucasian einmal ein fremder Muselman eindringen. Also, wie will man solchen Uebeltäter fassen? Es kommt auch äußerst selten vor, daß man zu einer solchen Gewaltmaßregel greift und muß sie dann immer schon einen entsprechenden Grund haben.

Die 18. Kompanie unter Kapltän Bonnelet veran-
staltet auch Preisfischen. Er selbst, ein guter Schütze,
überhaupt mit einem Wert, ein Soldat, wie er im
Buche steht, gibt auch etwas drauf, daß seine Leute,
mit denen er zum Winter weiter nach dem Süden, in
unruhigere Gebiete muß, schicken können.

Interessant ist es, wenn er einer Instruktionshunde beizuholt und nun wohl selbst fragt. Na, antwortet ihm jemand, der die Sprache nicht versteht! Dummheit weiß ich. Er holt sich seinen Dolmetscher vor die Front. Dieser muß nun Frage und Antwort hin und her übersetzen. Was da mitunter jutage tritt! Man kann es nicht wiedergeben, manche Sachen nicht in Worte fassen, die vorfallen. Dann aber, nach einiger Zeit ändert der Kapitän seine Taktik. Er bildet mehrere Abteilungen und zwar teilt er so ein, daß die, die die Sprache verstehen, eine Klasse bilden. Die weniger Sprachgewandten kommen in die nächste und die gar nicht können oder nicht wollen, in die letzte Klasse.

Die erste Klasse hat frei, die zweite normalen Dienst, die letzte Klasse, die Kaulenzer, jedesmal eine Stunde länger. Das Mittel ist probat. Es hat nicht lange gebauert, da war die Klasse der faulen Sprachschüler aufgelöst, denn zu dem Spott auch noch mehr Dienst machen und außerdem noch zu jedem Arbeitsdienst fleiß heran zu werden, damit man durch den Umgang in solchen sich die Sprache aneigne, war doch zu viel.

An einem Punkte, von welchem man weithin sehen konnte, wurde Halt gemacht. Ein eingeborener Führer war auch dabei. Dieser mußte genau in seiner Sprache die Umgebung erklären und der Kapitän fragte sodann auf französisch und arabisch ab, was erzählt worden war, erklärte auch selbst und ließ sich in gebundener Rede in französisch oder in einigen Ausdrücken oder Redensarten auch wohl nur unzusammenhängenden Worten der Eingeborenen sprache dies wiederholen. Jedemfalls hat er es in mehreren Monaten dahingebracht, daß ein guter Teil der Kompanie auch im Umgang mit Eingeborenen sich verständigen konnte. Es ist dies viel wert, besonders für den Aufenthalt im Süden oder in kleineren Garnisonen.

Aber auch bei der 18. Kompanie gibt es Uebel-
 stände. Es gibt auch da Leute — ich meine Vorgesetzte,
 — die darauf aus sind, andere — also die Unterge-
 benen — zu ärgern und zu schikanieren. Es sind ja
 freilich Ausnahmen. Viel versuchen hierin darj
 niemand, weder der Adjutant, noch der Sergeantmajor,
 weder ein Sergeant, noch ein Korporal. Kapitän Don-
 nelot hat seine Augen überall und was er nicht selbst
 sieht, wird ihm auf irgend eine Weise beigebracht. Sei
 es, daß geradezu ein Mann zu ihm geht und es ihm
 erzählt, sei es, daß er den Kalifen von Bagdad nach-
 ahmt und sich unter seine Leute mischt und sie befehrt.
 Sie meinen ja, Donnelet verstehe kein Wort Deutsch.
 Kurzum, er weiß alles! Selten, sehr selten, daß ihm
 etwas verborgen bleibt.

Und doch war ihm im Sommer 1902 ein Umstand nicht zu Ohren gekommen, der das Ansehen der Kompanie stark schädigen sollte. Der Adjutant erlaubte sich speziell im Nachmittagsdienst die jungen Soldaten des neu angekommenen Detachements zu beschimpfen und zu beleidigen. Natürlich wurde hierzu immer eine Gelegenheit benutzt, wenn der Kapitän nicht in der Nähe war. Beispielsweise übte eine Abteilung Fechten im Schatten einer Parade, während eine andere Abteilung, bei der sich der Kapitän befand, ungefähr fünfzig Schritt davon im Schatten der Mauer turnte. Der Adjutant, dem es überdrüssig wurde, seinen ihm zur Unterweisung im Fechten zugetheilten Leuten diese schöne und in Afrika so notwendige Übung mehrmals zu zeigen und zu erklären, schimpfte bei der geringsten Veranlassung. Dieses wurde auch gelegentlich durch einen Bajonettstoß oder durch einen nicht zu parierenden Schlag mit dem Stod, dem den Kapitän beim Fechten vertrat, unterstützt.

Das nun diese Vorkommnisse, vor allen Dingen von solchen Leuten, die mit Lust und Liebe an der Sache herantreten, nicht gerade dankbar aufgenommen wurden, liegt auf der Hand. Es sammelte sich denn auch nach und nach eine ziemliche Portion von Groll gegen den Adjutanten an und wurde darüber beraten, wie man ihm einen Streich spielen könnte, ohne sich selbst zu schaden. Eine Beschwerde an den Kapitän hieß es damals für nicht am Platze, schließlich kamen drei Leutungen Soldaten, gegen die sich speziell immer der Neid des Adjutanten richtete, einem Hamburger, einem Hannoveraner, und einem Rheinländer, letzteren verpöbelte er unaufhörlich, weil er wußte, daß dieser schon längere Jahre in Deutschland geblieben hatte, daß überein, sich auf einige Zeit von der Garnison zu entfernen und als Grund anzugeben, daß sie die Behandlung nicht ertragen könnten.

Das Vorhaben wird ausgeführt, eines schönen Morgens beim Appell fehlen diese drei Leute, ein ganz heftiges Vorkommnis bei der 18. Kompanie, das eine gewisse Zeit schon nicht dagewesen ist und dem Kapitän nicht erklärlich erscheint, da es seiner Ansicht nach unmöglich sei, daß es Leuten bei seiner Kompanie geschehen könnte. Die Kompanie rückt an diesem Morgen nicht aus, die Stubenkameraden dieser Leute werden befragt, kein Mensch weiß etwas oder will etwas wissen. Die Sachen der Abwesenden werden auf Kommando abgegeben, der Kapitän nimmt sie selber ab, alles vollständig, fehlt nur der Anzug, den sie anhaben und die Feldflasche. Das Gewehr ist auch da. Aus diesen Umständen läßt sich nichts Bestimmtes schließen.

Es kann sein, daß beim Verlassen der Garnison Leute sich dessen bewußt waren, daß sie an Wassern gelitten würden, es kann aber auch sein, daß sie eine kleine Weitreise in der Umgegend unternahmen und heute oder morgen sich wieder einsin-
 Also abwarten.

Begeleiteten wir die drei Uebeltäter, die diese Aufregung hervorgerufen haben aus ihrer Entdeckungstreife, die im Grunde nichts anderes war als eine verführte Desertation. Abends kurz nach Abtragen hatten sie sich entfernt. Ohne irgend welche Vorbereitungen zu treffen waren sie aufgebrochen. Das Einzige was geschehen war und hatte vorbereitet werden können, war, daß ein kleiner Brothvorrath am Abend gelastet worden war und in der Nähe der Kaserne versteckt wurde. Dieser wurde vor dem Abmarsch geholt und dann ging es in immer nordöstlicher Richtung quer durch die Steppe. Chaussees und Wege wurden vermieden. In nordöstlicher Richtung deshalb, weil man die Absicht hatte, bei Teniet-el-hat den kleinen Atlas zu überschreiten und dann möglichst seitwärts der Bahnlinie Perricause-Alger vorwärts marschierend Algier zu erreichen. Man hatte sich gegenseitig fest versprochen, einer beim andern auszuhalten, jede Gefahr zu teilen, einer dem anderen beizustehen. Man hatte verabredet, mit allen Kräften es zu versuchen, Algier innerhalb sechs Tagen zu erreichen und wenn irgend möglich, an Bord eines fremden Dampfers zu kommen. Für diesen Fall auch es darauf ankommen zu lassen, die Frist von sieben Tagen, der Legionär kaum erst, nachdem er sieben Tage von der Truppe abwesend ist, als Deserteur erklärt werden, zu überschreiten.

und Ran war sich von vornherein darüber klar, daß die circa 560 Kilometer lange Marschstrecke nur in der Weise zurückzulegen sei, wenn man nachts, d. h. von 11 Uhr abends bis 3 Uhr morgens und am Tage von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags marschieren würde. Andere Zeiten zu benutzen war nicht ratsam, da man Gefahr lief, sonst Gendarmereipatrouillen und in der Nähe von Garnisonen Truppenabtheilungen zu begegnen, denen man nicht ausweichen kann. Sodann hieß es bei Benutzung von Chaussee auch nachts darauf Achtung geben, daß man mit keinem Postwagen in Berührung kam oder von diesem aus gesehen wurde, es mußte vermieden werden, in größere Städte oder Ortschaften zu kommen, man durfte nicht in die Nähe eines Bureau arabe geraten, dieselben sind nicht nur in Städten, sondern gerade im Atlas, häufig an Straßenkreuzungen auf einzelnen größeren Farmen untergebracht. Vor allen Dingen aber hatte man sich vor den Ein-

Vor allen Dingen aber hatte man sich vor den Ein-

geborenen in Acht zu nehmen. Wenn sie auch in we-
sen Gegenden den Soldaten nicht angreifen, so suchen
sie ihn doch festzuhalten, zeigten ihm falsche Bescheide,
nachrichtigen die nächste Behörde und machen es ihm
möglich zu desertieren. Für den Fall, daß man er-
griffen wurde, war verabredet worden, wie schon be-
merkt zu sagen, man hätte nur die Absicht gehabt, so
auf einige Tage von der Truppe zu entfernen, da man
die Behandlung nicht ertragen könnte.

In der ersten Nacht wurde eine anständige Entfernung, ziemlich 50 Kilometer, zurückgelegt, man konnte die ganze Nacht marschieren, da man das Gelände kannte und sich über die örtlichen Verhältnisse treffs Gendarmierpatrouillen usw. vorher unterrichten hatte. Am Tage wurde auch noch fleißig marschirt und kurze Rasten, um etwas Brod zu essen, an entbrochenen gebetteten Orten gehalten, auf einer einsam absonnenen Farm erhielt dann abends jeder ein Stüd Brot und die Feldflasche mit Wein gefüllt. Zu befürchten war nichts an diesem Platz, da die nächste Gendarmierpatrouille, die die Verbindung zwischen Zenies- und Biaret herstellt, erst in drei Tagen fällig war.

Die nächste Schwierigkeit war die, noch am nämlichen Tage erstgenannten Ort zu erreichen und zu umrunden, damit man in der folgenden Nacht, die Chaussee benutzend, den Atlas passierte.

Am frühen Morgen erreichte man eine Anhöhe, die als *Monte de la Cruz* bezeichnet wird. Von hier aus sieht man sich genantenen Ortes und hatten gerade noch Zeit, im Gestrüpp der Steppe niederzuwerfen und zu stecken, um nicht von einer Abtheilung Spahis, die der Chaussee entlang ritt, um die Pferde zu beschauen zu werden. Es gelang im Laufe des Tages den Ort mit seinen ausgebauten Farmen, der einen ziemlich Umfang hat, in einem Tallesseil liegt, vollständig zu umgehen, sobald wir bei Einbruch der Dunkelheit an der Straße nach Appreville lagerten und den geeigneten Zeitpunkt zum Aufbruch erwarteten.

Hier hieß es sehr vorsichtig sein, da auf der einen Seite ein Ausweichen nicht möglich war. Zeitwärts, nach rechts schroff, mitunter fast senkrecht, steigt der Fels an der anderen Seite fällt er fast ebenso steil ab. Man hieß also aufpassen und vor allen Dingen nicht sprechen. Wir hofften darauf, die gefährliche Stelle in circa 10 Kilometer passieren zu können. Bei dieser Aufmerksamkeit mußte man Fuhrwerk und Reiter rechtzeitig auf der harten Straße bei der Stille der Umgebung hören, und blieb dann wohl immer noch Zeit irgendwo und wenn nicht wo anders dann im Felsengraben, platt auf den Boden gelegt zu verbleiben. Zum Glück stand der Mond günstig hinter dem Fels, so daß die Straße selbst im Dunkel lag.

Wir konnten Gott danken, daß wir hier eine so
große Gefahr entgangen waren; einmal, daß wir
unterwegs verschiedentlich aufhielten und haupt-
sächlich der Straße marschierten, war es zuwun-
schen, daß wir den Gendarmen nicht in die Arme
fielen. Es war unmöglich, daß wir uns, wenn
auch nur ungefähr Richtung hielten, verlaufen
würden. Wir ja bei Appreville auf die quer zu
der Marschrichtung laufende Eisenbahn stoßen mußten.

Trafen wir auf dieselbe östlich von Appenzel
ten wir es erreicht, die Stadt selbst und den Berg
nicht umgehen zu müssen. Die Berechnung stimmt
auch schließlich ziemlich genau, wir bemerkten in
des Nachmittags die Station einige Alometer vor
hielten uns also noch etwas mehr östlich und traten
noch lange vor Dunkelwerden den Schienenstrang
nunmehr unser Wegweiser nach dem Mittelland zu
sollte.

Eine Schwierigkeit war noch zu überwinden, wir die Bahnlinie erreichten, mußte ein Fluß mit Wasser, das freilich nicht tief zu sein schien, überschritten werden. Nun auch hier half ein bisschen Schwimmen konnten wir ja alle drei, also versuchten wir es. Ich erreichte ja stellenweise bis an die Schultern, die beiden Herren erreichten wir das andere Ufer ohne Unfall, auch unsere Meider trafen herüber und haben den Vortheil, den Körper durch ein Bad erfrischt und sich drei Tagen das ersteinmal gewaschen zu haben.

Eine neue Marschordnung mußte nun werden. Im großen Ganzen sollte der Zug Eisenbahnlinie verfolgt werden, jedoch waren Städte Orleansville, Bursarie und Alida noch zahl von größeren Ortschaften zu umgehen, und es, hier mit größter Vorsicht marschieren da der Nähe einer Telegraphenlinie war und leicht verraten, sein Ankommen schon vorher werden konnte. Orleansville, das wir bei Nacht

werden konnte. Alleanzio, was
ten, machte nicht die geringste Schwierigkeit.
aen einfach auf den Gleisen weiter durch den
hof, an den Schößten und Häusern entlang.
nächsten Tage, am fünften unserer Abreise
Marett, kam die größte Schwierigkeit, nämlich
zu passieren. Alida ist Garnison und hat
station. Jedenfalls konnte die Marschall von
bille hier auf keinen Fall angewandt werden.
meter vor Alida wandte ich mich an einen

der Bahn in einem Geftrüpp lauen und mich beobachten, ſtets bereit, im Nothfall zur Hilfe zu eilen. Dieſer Spanier erklärte mir denn auch alles, was ich wiſſen wollte, er ſelbſt ſah ſehr erbaud zu ſein vom franzöſiſchen Regimant und in zuvorkommender Weiſe über unſere annehmlichkeiten, die uns durch Unkenntniß des hiesigen Landes hätten entgehen können, hinweg, auch verſicherte er, daß er uns ſelbſt mittelſt ſeiner Bekanntschaft zu einem ſicheren Aufenthalt verhelfen würde.

mit neuem Vorrat an Lebensmitteln, und einem Stückchen Käse, dem ersten andern Nahrungsmittel als Brot und wilden Feigen — die wir hier und da angetroffen haben — Tagen.

Die Mittagsruhe wurde benutzt, um zu gehen, auf den Rat des Spaniers verließen wir unsere alte Mariaslinie, die Eisenbahn, und uns direkt nach Norden, da wir hiermit den Fuß der Höhe leicht abschneiden, auch konnten wir

die Bahn macht, abzuschnitten, auch hier
ruhig ungeniert weitergehen, da hier niemand
auf eine Legionäre gedacht hatte, seitwärts der
Straße. Die Legion ist in diesen Gegenden nicht
schon seit wenigstens dreißig Jahren nicht
mehr, ist hier fast nur dem Namen nach bekannt.
In der Nacht erreichten wir Mailon
hatten damit die Gewißheit, daß wir nur noch
etwa fünf Kilometer von der, wenn das Glück und die
stehenden Hüfte des Mittelmeeres entfernt war.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Durch den Krieg und den Wegzug von Feuerwehrleuten ist eine Neueinteilung der Pflichtfeuerwehr verbunden mit der Ergänzung der freiwilligen Wehr vorgenommen worden. Dabei sind die bevorstehenden weiteren Abgänge durch Einberufung von Landsturmlenten berücksichtigt, während die ausgehobene n Wehren, deren Einstellung noch nicht bekannt ist, noch der Wehr zugeteilt sind. Die Befreiung vom Löschdienst durch Kauf hat die unterzeichnete Polizeiverwaltung auf Grund des § 1 Ziffer 3 der Feuerlöschordnung vom 30. April 1906 für die Kriegszeit ausgeschlossen. Es kann sich also von jetzt ab bis auf Weiteres von der Feuerwehrpflicht Niemand loskaufen. Der freiwilligen Wehr haben wir für die Dauer des Krieges außer den bereits zugeteilten noch zugeteilt:

Steigermannschaft:

Handschuh Wilhelm 1. Handschuh Otto

Fischer Adolf, Denner Johann

Reitermannschaft:

Karl Jailer, Georg Börsch

Diese 6 Leute haben sich zukünftig bei Übungen der freiwilligen Wehr einzufinden.

Klammationen gegen die Einteilung können nur in ganz besonderen Fällen angenommen werden. Es muß erwartet werden, daß in dieser schweren Zeit Jedermann sich das Widerstreben bereit findet, die in den Krieg gezogenen Wehrbürger in der Heimat bei öffentlicher Not zu ersehen.

Der erste Übung der Pflichtfeuerwehr findet Mittwoch, den 16. Sept. d. J., Nachmittags 6 Uhr im Schulhause statt. Es wird erwartet, daß niemand unentschuldig ausfällt. Solche, welche in nachstehender Liste nicht enthalten sind, aber freiwillig am Löschdienst teilnehmen wollen, können sich zu obiger Stunde bei dem Ortsbrandmeister melden.

Braubach, 14. Sept. 1914.

Der Ortsbrandmeister.

Die Polizeiverwaltung.

Der Vorstand der freiwilligen Wehr.

Einteilung der Pflichtfeuerwehr f. d. Kriegszeit

Jailer Rud., Brandmeister

Jailer Dr. Karl, Stellvertreter

Schindler Otto, Führer

Bingel Chr., Spritzenmeister.

Spritze 1.

Hammer Lorenz, Führer.

Börsch Jakob, Stellvertreter.

1. Zug:

1. Probst Aug., Strahlrohrf.

2. Marzilius Albert

3. Mey Theodor

4. Bolt Gustav

5. Schluens Robert

6. Schirmer Otto

7. Boggner Johann

8. Benner Hans

9. Reif Albert

10. Kühnel Clemens

11. Kiehn, Leypner

12. Berger Wilhelm

13. Schmidt Albert

14. Wagner Peter

15. Gran Albrecht

16. Schütz Adolf

17. Heiler Georg

2. Zug:

1. Badrich, Strahlrohrf.

2. Hohl Philipp

3. Kayser Adolf

4. Schaller Wilhelm

5. Schaller Ernst

6. Steeg Otto

7. Bagliardini Domenico

8. Heiler Karl Jr.

9. Benner Ferdinand

10. Gras Gustav

11. Wiegardt Adolf

12. Bruno

13. Bolt Georg

14. Börsch Fritz

15. Radenbach Jakob

16. Hombert Gustav

17. Dreher Albert

Spritze 2.

Rang Ludwig, Führer.

Steeg Heinrich, Stellvertreter.

1. Zug:

1. Wiedach Otto

2. Falt August

3. Vogt Fritz

4. Wollenbar Johann

5. Kriebler August Jr.

6. Gean Fritz

7. Probst Adolf

8. Bolt Walter

9. Scheid Emil

10. Jellingner Karl

11. Vogt Wilhelm Jr.

12. Brühl Richard

13. Schmidt Emil

14. Kriemer Richard

15. Bröder Karl

2. Zug:

1. Baus Ernst

2. Friedrich Philipp

3. Müller Franz

4. Kriemer Jakob

5. Weibler Johann

6. Weisbach Karl

7. Hombert Albert

8. Schmidt Otto

9. Föck Arnold

10. Burschwey Erich

11. Dorschheimer Georg

12. Karl

13. Hammes Adolf

14. Ludwig

15. Klein Paul

Zubringer.

Mey August, Führer.

Friedrich August, Stellvertreter.

1. Zug:

1. Mey Heinrich Jr.

2. Weber Christian

3. Kriemer Adolf

4. Kriemer Christian

5. Wiltbold

6. Kriemer Georg

7. Kriemer Lehrer

8. Kriemer Josef

9. Wolf Arno

10. Kriemer Karl

2. Zug:

1. Hammes Karl

2. Hartung Nikolaus

3. Müller Jakob

4. Marzilius Max

5. Bingel Adolf

6. Gras Wilh., Schumacher

7. Müller, Händler

8. Cios Wilhelm

9. Follert Theodor

10. Gras Fritz

Asperrmannschaft.

Baus Philipp, Führer.

Guth, Lehrer, Stellvertreter

Kriemer Ludwig

2. Fuchs, Lehrer

3. Wirth, "

Wache für gerollte Gegenstände.

Kriemer, Lehrer, Führer.

Strauß, Lehrer, Stellvertreter.

Schmidt Christian Jr.

3. Kasper Emil

Kriemer Anton

4. Nowack Fritz

Hornist:

Sturm Wilhelm, Musiker.

Vereins-Nachrichten.

Sport-Verein „Borussia.“

(Dienstag) abend 9 Uhr: außerordentliche General-

Verammlung im Vereinslokal.

Wichtiges Erscheinen dringend erwünscht.

Großes Hauptquartier, 1.5 Sept., 10 Uhr Vorm.

Gute Nachrichten aus Osten und Westen.

Im Westen hatte der rechte Heeresflügel unserer Armee mit starken feindlichen Kräften bisher unentschiedene Kämpfe zu bestehen.

Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen.

Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee fort.

Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee des Generals Hindenburg steht mit starken Kräften jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki ist deutscher Verwaltung unterstellt.

General v. Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät:

Die Wilnaer Armee bestehend aus mehreren Armeekorps, der 3. und 5. Reservedivision, sowie der 5. Kavalleriedivision ist durch die Schlacht an den masurischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen.

Die andere große russische Armee, bestehend aus dem 6., 9., 22., und einem Teil des 3. sibirischen Armeekorps hat in der Schlacht bei Tylk schwer gelitten. Der Feind hatte starke Verluste an Toten und Verwundeten.

Die Zahl der Gefangenen steigt sich immer mehr. Viel Kriegsmaterial ist in unsere Hände gefallen. Die Frontbreite betrug 100 Kilometer. In den in 4 Tagen sich abspielenden Kämpfen in dieser Front und Tiefe kann der Erfolg noch nicht im vollen Umfange übersehen werden.

Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste sind jedoch gering.

Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen starken hartnäckigen Feind. Sie ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.

von Hindenburg.

Am 13. Sept., Vormittags, wurde S. M. S. der kleine Kreuzer „Hela“ von einem feindlichen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Lokales.

* Die Triebwagenfahrten haben eine Änderung in den Fahrzeiten erfahren und sind dieselben jetzt wie folgt:

An Braubach: 7,09, 8,06, 10,19, 11,56, 1,23, 2,17, 4,59, 8,21.

Ab Braubach:

7,20, 9,53, 11,15, 12,23, 1,36, 3,16, 6,11, 9,09.

Die Triebwagen 7,20 und 12,23 fahren durch bis Coblenz und die Triebwagen 8,06 und 1,23 kommen direkt von Coblenz. Abfahrt von dort: 7,46 und 12,52. Den Fahrplan haben wir in unserer Geschäftsstelle zum Ausgange gebracht.

Evangelische Gemeinde.

Mittwoch abd. pünktlich 8.15 Uhr: Kriegsbetende.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, a Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Wiesenverpachtung.

Mittwoch, den 16. September 1914, Vormittags 9 Uhr
beginnend, werden an Ort und Stelle die forstwirtschaftlichen
Wiesen im Hinderwäldertal, Distrikt 42 a Langendell und
44 a b Traberloch, auf 6 Jahre vom 1. Oktober 1914 ab
verpachtet. Zusammenkunft an der Forstmühle.
Niederlahnstein, den 7. September 1914.

Königliche Oberförsterei Labußein.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren
sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall bar-
barisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grau-
sam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist
zum Teil an den Bettelstab gebracht.
Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien
gebracht worden!

Wohlan denn, liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als
eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung
würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch
unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch un-
besetzten Teile Ostpreussens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das
ganze Vaterland hinausgehen:

**Helft unseren armen von Haus und Hof ver-
triebenen ostpreussischen Landsleuten.**

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vor-
übergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald
den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen
Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur
Wiederherstellung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!
Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede auch
die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird
stärklich freudig zu unserem Werke mitgehen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schmerz-
aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: gez. Dr. Rötter.

Vorstehenden Aufruf bringe ich hiermit zur Kenntnis
der Reingesessenen.

Gaben nimmt die Kreiskommunalkasse zu
St. Goarshausen entgegen, um sie gesammelt nach
Königsberg zu senden.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, eingehende Briefe
zu sammeln und an die genannte Stelle zu zuführen.

St. Goarshausen, den 9. September 1914.

Der R. L. Landrat: Rott.

Für Ostpreußen ist eingegangen:

von Salowsky Amtgericht-Sekretär 10 Mk.

Weitere Gaben werden entgegengenommen.

Bürgermeisteramt.

Von jetzt an steht

mein Fuhrwerk

soweit ich es nicht für meinen geschäftlichen Betrieb benötige
zur Ausführung von Feldarbeiten
zur gefälligen Verfügung.

Chr. Dieghardt.

Sämtliche Unterzeuge für das Militär:

Hosen, Jacken, Strümpfe, Socken
neu eingetroffen und empfohlen zu bekannt billigen Preisen.
Geschw. Schumacher.

**Alle Angehörigen
des Heeres**

können die

„Rheinische Nachrichten“

durch

Vermittlung der Feldpost

erhalten und ist jeden Kalendermonat hierfür eine Umschlag-
gebühr von 40 Pfg. zu zahlen.

Wir bitten, bei Bestellung der Zeitung und die Adresse
sehr genau anzugeben, namentlich Dienstgrad, Angabe des
Regiments, der Kompanie, Schwadron, Batterie usw., ferner
Bezeichnung der Brigade, Division und des Armeekorps.

Geschäftsstelle der „Rhein. Nachrichten.“

Eine Sendung

Welt - Konservengläser

ist wieder eingetroffen und offeriere ich solche:

1/2 Ltr. mit Deckel und Ring 40 Pfg.

3/4 " " " " 45 "

1 " " " " 50 "

1 1/2 " " " " 60 "

Georg Ph. Clos, Braubach.

Feldpostbriefe mit Zigarren

vorzügliche Qualität, in 3 verschiedenen
Preislagen und Packungen

empfehlen

Jean Engel.

Angehörige!

Sendet Euren Soldaten

**Zigarren, Zigaretten,
Rauchtabak.**

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt.

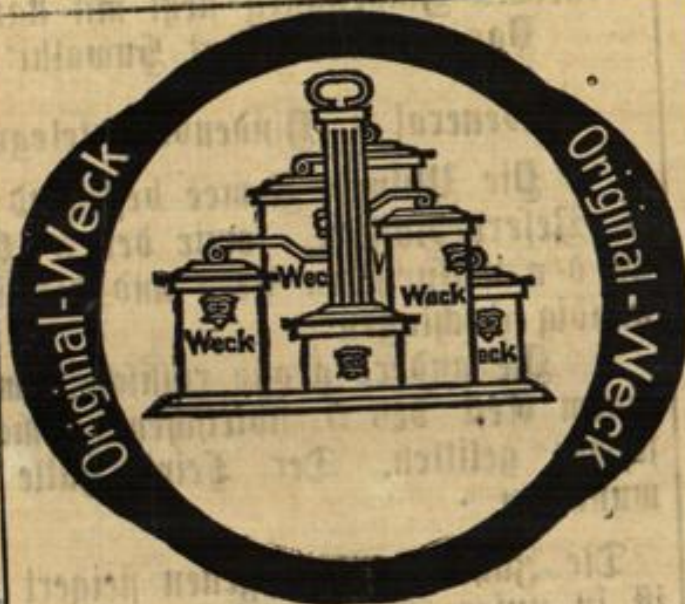
Empfohlen von

**Chr. Dieghardt
„Marksburg-Drogerie.“**

Der enorme Erfolg

auf dem Gebiete der Feischhaltung, welchen sich die erprobten
und tausendfach bewährten

Weck'sche Einkoch-Apparate



unstreitig erworben haben, verdanken Sie nicht allein dem
Systeme „Weck“, sondern vor allem auch der Vorzüglichkeit der

-- Weck'schen Gläser --

Wie mancher Misserfolg ist nicht auf schlecht schließende Gläser
und unbrauchbare, aber billigere Gummiringe zurückzuführen.
Die Weckgläser sind in Anbetracht des vorzüglichen Materials
nicht teurer als Gläser zweifelhafter Herkunft und jede Haus-
frau konnt richtig, wenn sie die echten Weckgläser verlangt und
keine Nachahmung oder gar fälsch. Ersatz dafür sich auf den
laßt. Nur die **Original-Weckgläser** garantieren
einen vollen Erfolg.

Gorg Philipp Cos.

Zum 15. d. M.
möbl. Zimmer mit Penj.
gesucht. Offerten an die Exped.
d. W. erbeten.

Birnen

— „gute Louise“ —
ausfallend schöne gesunde Ware
per Pfund 15 Pfg.
Rudolf Neuhaus.

**Griechischer
Weisswein
(naturrein)**
per Flasche 60 Pfg.,
Liter 80
in Gebinde billiger empfiehlt
**E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.**

Spielkarten

weder eingetroffen.

A. Lemb.

Kartoffeln

per Zentner 3,50 Mk.
empfiehlt

Adolf Dieghardt.

Neue Häringe

empfiehlt
**Emil Eschenbrenner,
Frieda Eschenbrenner.**

Erfolgreich

ist der Geschäftsmann

der sein Geschäft u.

seine Waren in den

Rheinischen

Nachrichten

in empfehlende Er-

innerung bringt.

Willkommene

Liebesgaben.

Für Eure hinausgezogenen Soldaten empfehle ich:

Kolapastillen

zur Frischhaltung der Nerven bei Strapazen.

Aeth. Baldriantropfen

gegen Durchfall und Magenkrampf.

Natrontabletten

zur Gesunderhaltung des Magens.

Präservativ-Cream

gegen Buntlaufen und -reiten.

Pfefferminzpastillen

und saure Bonbons gegen Durst und zur Erfrischung.

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt!

Marksburg-Drogerie.

Neue Sendung

Kieffer - Konserven - Gläser

eingetroffen.

Julius Rüping.

Alle Artikel zur

Krankenpflege

Verbandwatte, Verbandstoffe, Mullbinden,
Cambricbinden, Schlauch- u. Gipsbinden,
ade- und Fieberthermometer, Batiste und
Gummistoffe für Bettelagen,
Guttapercha-Papier

empfiehlt zu billigen Preisen die
„Marksburg-Drogerie.“

Cretonne

für Krankenpfleger-Kittelschürzen

in 5 Meter-Coupon zu 2,25 Mk. in nur allerhöchster
Ware.

R. Neuhaus.

Karten vom Kriegsschauplatz

Mittleuropa

(Frankreich und England vollständig)

gebe ich zum ermäßigten Preis von 50 Pfg. in
Vorrat, ab.

Th. Römer.



Viele und grosse

und starke, kräftige Kücken

man mit

Spratt's Geflügel-

Kückenfutter.

In Originalpackungen a 5 Pfd. zu haben in

Marksburg-Drogerie